

Es gibt noch immer Menschen, die glauben, dass Sozialdemokrat sein dasselbe bedeutet wie unzufrieden sein. Als die Junker einmal Krach mit dem Reichskanzler hatten, riefen sie: wir wollen unter die Sozialdemokraten gehen; womit sie freilich nichts Schlimmeres meinten, als dass sie der Regierung Opposition machen wollten. Dass die Meisten unserer Gegner so unwissend sind, dass sie die Sozialdemokraten nur für einen Haufen Unzufriedener halten, ist verständlich. Aber auch mancher Arbeiter glaubt, dass er schon Sozialdemokrat sei, wenn er unzufrieden mit seiner elenden Lage ist und sie verbessern will.

Nun ist es wahr: die Unzufriedenheit, die Empörung über die unerträglichen Leiden, welche der Kapitalismus über die Arbeiter verhängt, der Hass gegen die Ausbeutung und die Unterdrückung, gegen die masslose Abrackerung und die ewige Armut, sie bildet einen der wichtigsten Teile des sozialistischen Empfindens. Aber zum Sozialdemokraten gehört mehr. Dass wir mit grosser Leidenschaft etwas Anderes wollen, dass wir unsere ganze Kraft daran setzen und dafür Opfer zu bringen bereit sind, das bewirkt die Unzufriedenheit mit unserer schlimmen Lage. Dass wir aber so klar wissen, was wir wollen, wie wir unserer Not abhelfen wollen, das liegt an der Einsicht, an der besondern sozialistischen Anschauungsweise und an der Wissenschaft, die uns erst zu wirklichen Sozialdemokraten machen.

Auch Andre erkennen an, dass wir alle Ursache zur Unzufriedenheit haben, und dass Reformen zur Abhülfe der schlimmsten Uebelstände nötig seien. Aber, fügen sie hinzu, an die Grundlage der Gesellschaft lässt sich nichts ändern; Arme und Reiche hat es immer gegeben, und immer mussten die Armen damit zufrieden sein, dass sie im Dienste der Reichen ihren Lebensunterhalt finden konnten. Das ist ewiges Weltgesetz; die Welt bleibt sich im Grunde immer gleich undeutlich utopischen Träume einer sozialistischen Gesellschaftsordnung sind nur Luftschlösser.

Die sozialdemokratischen Arbeiter sehen jedoch die Sache anders an. Und ihre Anschauung stützt sich auf die Erfahrung. Mit ihren eigenen Augen sehen sie, welche gewaltige Aenderung der Welt vor sich geht. Riesenstädte wachsen empor, ziehen wie Magnetberge Menschen und Dinge von weitem zu sich; das Land verödet, während in den Städten wie in Ameisenhaufen die Menschen sich drängen und hasten. In der Stadt verschwinden die alten kleinen Werkstätten und Läden und die alten Verhältnisse; die unabhängigen Mittelschichten verschwinden oder verlieren ihre Selbständigkeit; alles wird in den Dienst des Grosskapitals gezwungen. Eisenbahnen spinnen sich wie ein Riesenetz über das Land, wälzen in den kleinsten Dörfern die althergebrachten Zustände um und würfeln die Menschen der verschiedensten Länder durch einander. Alles ist in Bewegung und Umänderung begriffen; und inmitten dieser stürmischen Entwicklung kommt man uns da mit Redensarten, dass die Welt sich immer gleich bleibe.

Dies ist der erste Satz der Anschauungsweise, die den Arbeiter erst zum Sozialdemokraten macht: die Welt entwickelt sich zu immer neuen Formen; nichts ist beständig. Wenn unsere Gegner uns daher vorwerfen, wir wollen das Bestehende stürzen und sie wollen es erhalten, so können wir mit der Frage antworten: welches Bestehende meint ihr? Die Welt von gestern? Die Welt von heute hat sie schon aufgehoben. Die Welt von heute? Morgen ist sie nicht mehr da. Ueber die Frage, ob wir das Bestehende zu erhalten oder zu ändern wünschen, braucht man nicht zu streiten; wir haben da nichts zu wollen. Die Aenderung findet statt. Die einzige und wichtige Frage, die jeder sich stellen muss, der Ohren zum Hören und Augen zum Sehen hat, lautet: **w o h i n f ü h r t u n s d i e s e E n t w i c k l u n g ?**

Die politische Oekonomie giebt die Antwort. Marx hat diese Entwicklung in seinem Hauptwerk schon längst festgestellt und erklärt und unsere eigene Erfahrung bestätigt seine Ergebnisse. Der Kleinbetrieb, in dem die Menschen von einander getrennt, jeder mit seinen eigenen kleinen Arbeitsmitteln arbeiteten, verschwindet immer mehr. Die kleinen Produktionsmittel werden durch immer grössere Maschinen ersetzt, die zu ihrer Bedienung eine grössere Anzahl Arbeiter erfordern. Die Produktion findet in immer grösseren Fabriken mittels immer g besserer, nur durch gemeinsame Arbeit in

Bewegung zu setzenden Werkzeuge statt. An Stelle der Einzelarbeit tritt immer mehr die gemeinschaftliche, die gesellschaftliche Arbeit. Die Arbeit wird immer mehr sozialistisch.

Doch ist dies nur erst ein unvollkommener, ein verkehrter Sozialismus. Die Arbeit ist gemeinsam aber die Herrschafts- und die Eigentumsverhältnisse, die über die Verwendung der Produkte gebieten, passen noch nicht dazu. Die Arbeiter arbeiten unter dem Kommando des Kapitals, dem der eigene Wachstum als einziges Ziel der Produktion gilt. Es beutet die Arbeiter aus und speist sie mit einem Lohn ab, der gerade zum nackten Leben ausreicht; der riesige Mehrwert fällt den Kapitalbesitzern, den Aktionären zu, die keine einzige Funktion im gesellschaftlichen Leben, ausser der des Schmarotzers, erfüllen.

Die Ursache dieses Verhältnisses, das die Grundlage alles Elends der Arbeiterklasse bildet, liegt darin, dass noch immer die althergebrachten, aus der Zeit der Einzelarbeit stammenden Eigentums- und Herrschaftsverhältnisse gelten. Diese wälzen sich nicht von selbst um, wie die Arbeit, sondern sie müssen von den Menschen mit bewusster Absicht gestaltet und umgestaltet werden. Bevor ihre Umgestaltung möglich ist, muss zuerst die Masse des Volkes sich durch das eigene Elend von der Notwendigkeit dieser Umgestaltung bewusst werden.

Die meisten Arbeiter sind schon soweit. Sie sehen ganz gut, wie sie und ihre Kameraden in der Fabrik, in anderen Fabriken, auf der Bahn, auf der Strasse und auf dem Lande durch ihre gemeinsame Arbeit alle Reichtümer der Gesellschaft hervorbringen. Sie sehen ganz gut, dass nur durch die überkommenen Eigentumsverhältnisse eine Bande fauler Parasiten im Stande ist, den Hauptteil der Früchte ihrer Arbeit wegzunehmen. Sie sehen ganz gut, dass ein solches Unrecht nur deshalb als Recht gilt, weil diese Parasiten und ihre Freunde über die Herrschaft verfügen. Und in dieser Einsicht wurzelt das sozialdemokratische Ziel, das sie sich stecken.

Es gilt zuerst die Herrschaft zu erobern, die Beherrschung des arbeitenden Volkes durch eine schmarotzende Minderheit aufzuheben. Dann gilt es die Eigentumsverhältnisse so derart umzugestalten, dass die Rechtstitel der Ausbeuter verfallen, und die Früchte der gemeinsamen Arbeit zum gemeinsamen Nutzen aller Arbeiter gereichen. Dann wird der Sozialismus erst vollkommen sein, wenn nicht nur die Arbeit sondern auch der Genuss auf dem Prinzip der Gemeinsam-